

Gert Gröning \*  
**Über den Landschaftsbegriff**

„Im neuen Licht erscheint den Liebenden die Landschaft im Frühjahr“<sup>1</sup>

**I. Vorbemerkung**

Mit dem Begriff „Landschaft“ scheinen, insbesondere seit der Verbreitung dessen, was in der Bundesrepublik von vielen, nicht näher ergründet, als ökologisches Gedankengut bezeichnet wird, vielfach ähnlich diffuse, irgendwie die Wahrheit vermitteln könnende Hoffnungen verbunden. Dies wird, nicht zuletzt in der zweiten Hälfte des 20. und im beginnenden 21. Jahrhundert, immer erneut durch Untersuchungen zum sogenannten „Landschaftsbild“ dokumentiert, die in einer Zeit allgegenwärtiger Industrialisierung, bemerkenswerterweise einer präindustriellen Vorstellung von „Landschaft“ anhängen (Thom 2000:141–149).

Das geht einher mit Konzepten für sogenannte „Naturgärten“, in denen sich ebenfalls das Interesse an präindustriellen Zeiten spiegelt.

Dies im Einzelnen auszuführen, würde den hier vorgegebenen Rahmen bei weitem sprengen. Dennoch will ich auf einige Punkte aufmerksam machen, die möglicherweise dazu beitragen, zu erkennen, warum das Festhalten an einem solchen Begriff von „Landschaft“ recht fragwürdig ist.

Ich beginne mit einigen Anmerkungen zum konservativen Interesse an „Landschaft“. Es folgen Ausführungen zur Entstehung von „Landschaft“ als gesellschaftlichem Programm. In einem weiteren Punkt werde ich die „Landschaft“ im Nationalsozialismus ansprechen und im Anschluss daran kurz auf die „Landschaft“ der Stadtfeinde eingehen. Des Weiteren will ich auf die anthroposophisch orientierte „Landschaft“ hinweisen und mit ein paar Bemerkungen zur Rolle von „Landschaft“ im 20. Jahrhundert schließen.

**II. Das konservative Interesse an Landschaft**

Bezeichnend für ein konservatives Interesse an Landschaft ist die Forderung des Landschaftsarchitekten Walter Rossow (1910–1992) (Gröning, Wolschke-Bulmahn

---

\*Prof. Dr. Dr. Gert Gröning ist geschäftsführender Direktor des Instituts für Geschichte und Theorie der Gestaltung (GTG) sowie Professor für Gartenkultur und Freiraumentwicklung an der Universität der Künste Berlin.

<sup>1</sup> Satz aus dem Film 'Kuhle Wampe', der 1931 oder 1932 gedreht wurde. Text Bert Brecht, Musik Ernst Busch. Der Film hat die Probleme der Arbeitslosigkeit in dieser Zeit zum Gegenstand und spielt u.a. in der 1913 am Stadtrand von Berlin gegründeten Zeltkolonie 'Kuhle Wampe'. Dort gab es um 1930, laut Angaben im Film, 93 Zelte mit 300 Bewohnern. Einer vierköpfigen Familie, in der nur die erwachsene Tochter Arbeit hat, wird die Wohnung in der Stadt gekündigt, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen kann. Der erwachsene Sohn kann trotz eifriger Bemühens keine Arbeit finden und stürzt sich nach massiven aber unhaltbaren Vorwürfen des Vaters aus dem Fenster. "Ein Arbeitsloser weniger" ist dieser erste Teil des Films überschrieben. Ein Bekannter der Tochter macht ihr den Vorschlag, die verbleibende Familie möge zu ihm ins Zelt nach 'Kuhle Wampe' ziehen. Da sich keine Alternative auftut, erfolgt der Umzug ins 'Grüne'. Dieses 'Grüne' am Stadtrand, am Ufer eines Sees, umgeben von Feldern und Wäldern, wird im Film in mehreren, relativ langen Sequenzen ohne Personen gezeigt. Dort verliebt sich die Tochter in den Bekannten und in diesem Zusammenhang fällt der o.a. Satz.

1997:322–323), „Landschaft muss das Gesetz werden“, (Rossow 1984:144–145) die vor kurzem wieder als Kapitelüberschrift in einem Buch über den Schweizer Landschaftsarchitekten Ernst Cramer (Weilacher:2001) auftauchte. Sie kommt der Behauptung „Natur muss das Gesetz werden“ nahe, die 1983 als Teil einer Resolution der International Federation of Landscape Architects (IFLA) anlässlich ihres Jahrestreffens in München per Akklamation verabschiedet wurde. Dieser Weltkongress von Landschaftsarchitekten wollte die Gesetze der Natur über die Verfassungen von Gesellschaften gestellt wissen. Im Abschnitt drei dieser Resolution steht: „Allen Menschen muss klar gemacht werden, dass sie erbarmungslos und unentrinnbar Teil der Natur sind und zu allererst deren Gesetzen unterliegen. Menschengesetze – von den Verfassungen der Nationen bis hin zu den speziellen Rechts- und Fachnormen – sind demgegenüber nachrangig; ihre Einhaltung kann nur verlangt werden, wenn sie mit den Gesetzen der Natur in Einklang stehen“ (IFLA 1983:673).

Beeinflusst von dem herausragenden englischen Naturforscher Charles Darwin (1809–1882) und Ernst Haeckel (1834–1919), dem deutschen Arzt und späteren Professor der Zoologie sowie dem Erfinder der Ökologie, hatte Willy Lange (1864–1941), (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1997:214–216) ein im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Deutschland weithin bekannter Landschaftsarchitekt, in ähnliche Richtung weisend behauptet, der Mensch erkenne nicht, dass er nur scheinbar in frei erfundenen Gesetzen, in Wirklichkeit aber in Naturgesetzen denke, mit der Natur verwachsen sei (Lange 1913). Weil, so Lange, die Naturgesetze jenseits der menschlichen ratio lägen, käme ihnen besonderes Gewicht zu. Gegen Naturgesetze zu verstoßen, wäre für Lange „Willkür, und die besteht auch für den Menschen ‚als Freiheit‘ nicht, wenn er nicht – im Wahnsinn – den Zusammenhang mit sich als Natur aufgibt“, daher: „Nie gegen diese Gesetzmäßigkeit!“ (Lange 1922:4).

Niemand außer den Menschen formuliert Naturgesetze, revidiert sie bisweilen, verbreitet sie in Schulen, denkt darüber nach und diskutiert sie, setzt sie aus religiösen, d. h. kulturellen Gründen außer Kraft, um sie dann nach Jahrhunderten doch zu akzeptieren. Ein herausragendes Beispiel ist der Konflikt zwischen der katholischen Kirche und dem italienischen Astronomen und Mathematiker Galileo Galilei (1564–1642). Obwohl seit langem kein ernsthafter Wissenschaftler mehr daran zweifelte, dass die Erde die Sonne umkreist, hat sich die katholische Kirche erst im späten 20. Jahrhundert in der Lage gesehen, ihre Auffassung, die Erde sei das Zentrum des Universums, aufzugeben.

Naturgesetze gelten nur solange es Menschen gibt, die sich darüber verständigen bzw. damit auseinandersetzen wollen. Der riesigen Eisfläche in der Antarktis von der Größe des Saarlands, die sich im Frühjahr 2002 vom Festlandeis löste, in viele Teile zerbrach und dann schnell schmolz, war es völlig gleichgültig bei wie viel Grad Celsius das geschah. Doch selbst wenn man sich auf die Bedingungen der Gültigkeit so

genannter Naturgesetze verständigen würde, was wäre dann unter dem Gesetz der Landschaft, einem sicherlich kaum jemandem als „naturwissenschaftlich“ geltenden Begriff, zu verstehen?

### III. Zur Entstehung von „Landschaft“ als gesellschaftlichem Programm

Angesichts der Geschichte der Menschheit auf dem Planeten Erde scheint Landschaft, zumindest in Europa, ein ziemlich junger Begriff zu sein. Sicher wurde er von Menschen geprägt. Ausschlaggebend für die gesellschaftliche Verbreitung einer Vorstellung von einer Gegend als Landschaft war deren Entdeckung durch Maler. So z. B. durch den überwiegend in Rom malenden Franzosen Nicolas Poussin (1594–1665), der 1629 die „Schäfer von Arkadien“, 1658 die „Landschaft mit Orion“ und von 1660–1664 die Serie der „Vier Jahreszeiten“ gemalt hatte. Auch die Bilder des italienischen Barockmalers Salvatore Rosa (1615–1673) spielten bei der Bildung dessen, was daraufhin vielen in Europa als Landschaft galt, eine bedeutende Rolle. Das heißt, was als Landschaft bezeichnet wurde, wurde so präsentiert, dass es jenen, die für diese Gemälde und Beschreibungen zahlten, gefiel. Solche „Landschaften“ schlossen wohlüberlegt alles Ungefällige, wie etwa die zum Himmel schreiende soziale Ungerechtigkeit, die solche „Landschaften“ entstehen ließ, aus (Turner 1979; Smith 1992: 208–213; Darby 2000).

Der Dichter William Shenstone (1714–1763) hatte den Garten und Park um seinen Wohnsitz, die „Leasowes“ in der Nähe von Birmingham in England, so gestaltet, dass noch lange nach seinem Tod Leute aus dem In- und Ausland dort hinfuhren, um einen Eindruck von dieser „Landschaft“ zu gewinnen (Sambrook 1984:51–64). Durch ihre immer erneuten Berichte davon sorgten sie dafür, dass diese Landschaft, obwohl kaum mehr erkennbar, nicht in Vergessenheit geriet (Whitehead 2001:773–776). So war z. B. im Jahr 1786, fast ein Vierteljahrhundert nach dem Tod Shenstones, auch der dritte Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Thomas Jefferson (1743–1826; Präsident: 1801–1809), noch auf den Leasowes, obwohl man inzwischen nichts mehr von deren einstiger Gestalt sehen konnte. In seinen „Memorandums Made on a Tour to Some of the Gardens in England“ hatte er festgehalten, „this is not even an ornamented farm“ (Jefferson 1786:335). Hätte er deutsch geschrieben, hätte er wohl vermerkt, dies ist nicht einmal ein Beispiel für Landesverschönerung. Jefferson war an einer auf Landwirtschaft begründeten Demokratie interessiert und bemühte sich, seine Vorstellung von Landschaft auf seinem Besitz in Monticello, Virginia, umzusetzen (Beiswanger 1984:170–188), darin wird auch eine nicht datierte Schrift von Jefferson „General ideas for the improvement of Monticello“ (Beiswanger 1984:182) und das als Vorbild für seine Vorstellungen in Hausnähe dienende Buch „Die Schöne Landbaukunst“ von Friedrich Meinert erwähnt, das 1798 in Leipzig erschienen war.

In Frankreich wurden die Shenstoneschen Leasowes als eine Art modernes Arkadien, „une sorte d’Arcadie moderne“, (Conan 1979:207) als „ferme ornée“, als geschmücktes Landgut, angesehen. Nicht ein modernes Arkadien, sondern eine gegen die absolutistischen Regeln des französischen Hofes gerichtete, sich demokratischen Vorstellungen nähern wollende Landschaft, in die die Maler kommen sollten, um sie abzumalen, (Conan 1979:239) erbaute sich in jahrzehntelanger Arbeit René-Louis de Girardin (1735–1808) (Conan 2001:169–178) auf seinem nordöstlich von Paris gelegenen Landsitz Ermenonville (Webster 2001:439–441), den er 1762 geerbt hatte. Das wohl am bekanntesten gewordene Element daraus ist die in einem künstlichen See liegende, mit säulenartig wachsenden Pappeln bepflanzte Insel, auf der ein Grabmal für den schweizerisch-französischen Philosophen Jean Jacques Rousseau (1712–1778) errichtet wurde, der in seinen letzten Lebenstagen von Girardin aufgenommen worden war. Den Eingang zu den im späten 18. Jahrhundert entstandenen Wörlitzer Anlagen (Hirsch 1988) bildet eine Kopie dieser Rousseauinsel, und die Rousseauinsel in einem Teich des Britzer Gartens in Berlin, in dem 1985 die Bundesgartenschau stattfand, stellt eine der jüngeren Referenzen auf das Ermenonville von Girardin dar.

Ökonomisch und politisch stand Girardin den Physiokraten nahe. Die wiederum leiteten ihr gesellschaftliches Programm von der in damaligen Zeiten reichen englischen Nation und deren florierender Landwirtschaft ab. Die Physiokraten wandten sich gegen die Merkantilisten. Der wichtigste Vertreter der Physiokraten, François Quesnay (1694–1774), war der Leibarzt der Madame Pompadour und Ludwigs XV. 1758 hatte Quesnay sein Buch ‚Tableau économique‘ veröffentlicht, in dem er meinte, das Naturgesetz der Ökonomie beschrieben zu haben. Letztlich schwebte den Physiokraten die Vision eines befreiten China vor, das von einem Bauern-Kaiser regiert würde. So ungewöhnlich dieser Zusammenhang scheinen mag, er hatte doch eine reale Basis.

Der aufgeschlossene chinesische Kaiser Qian Long, der von 1736 bis 1796 regierte, hatte einigen Jesuiten erlaubt, an seinem Hof in Peking zu wirken. Sie schickten viele Berichte über die damalige Lage am kaiserlichen Hof nach Europa, auch nach Paris. Einige, wie offenbar Quesnay, die Zugang dazu hatten, gründeten darauf ihre eigenen gesellschaftlichen Reformvorstellungen (Reichwein 1923:109–119).

Da die Physiokraten in der Landwirtschaft die einzige Grundlage für den Wohlstand eines Volkes sahen, sollte nur die Landwirtschaft, nicht jedoch Industrie, Handel und Gewerbe, besteuert werden, weil die den durch den Boden, d. h. die Landwirtschaft, erzeugten Wohlstand nicht verbessern konnten. Industrie, Handel und Gewerbe würden daher ggf. auferlegte Steuern nur an die Landwirtschaft weitergeben. Nach Quesnay gab es eine Zwei-Klassen-Gesellschaft. Die produktive Klasse bestand aus den Landwirten und den Grundeigentümern, die sterile aus den Kaufleuten, Handwerkern und Manufakturarbeitern (Conan 1979:230). Diese Fehleinschät-

zung der gesellschaftlichen Entwicklung ist der Beginn der französischen Umsetzung des englischen Gartens in eine idyllische Landschaft in den Jahren zwischen 1770 und 1780 (Conan 1979:228).

Aus der Sicht der Großgrundbesitzer lieferten ihnen die Physiokraten die philosophischen, ökonomischen und moralischen Argumentationen, die sie als gerechte Hüter des landwirtschaftlichen und, so füge ich hinzu, auch des landschaftlichen Paradieses erscheinen ließen. Eine relativ kleine gesellschaftliche Gruppe sah in dieser Landschaft ihre Herrschaft über viele andere gerechtfertigt. Die vermeintliche Rückkehr zu dem, was die Physiokraten als Natur bezeichneten, lieferte den Vorwand für eine angeblich von Gott vorgesehene Ordnung, in der wenige über viele herrschten.

In Deutschland hatte Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817), der im Todesjahr Shenstones (1763) dessen Leasowes besucht hatte, seine Vision einer Landschaft in seinem Gartenreich im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Dessau und Umgebung umgesetzt (Hirsch 1988). Er orientierte sich dabei ebenfalls an der fortgeschrittenen Landwirtschaft in England und liebäugelte mit den zeitgenössischen Chinavorstellungen, wie sie auch in der Physiokratie aufgehoben waren.

Vergleichbar arbeitete der als Ahnherr der Landschaftsarchitekten in Deutschland geltende Peter Joseph Lenné (1789–1866), der ebenfalls in England gewesen war (Lenné 1824:82–96), in Potsdam und Umgebung an einer Residenzlandschaft für die preußischen Könige (Buttlar 1989). In Bayern unternahm der Architekt Gustav Vorherr (1778–1847) in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts einen Versuch „für zweckmäßige Verschönerung des bairischen Landes“ (Gröning 1992:164–182) und verwies dabei symbolisch auf die in einem Dreieck zum Ausdruck gebrachte Beziehung von Architektur, Agrikultur und Gartenkunst, die er seinen Vorstellungen von Landschaft zugrunde gelegt wissen wollte. Weder bei Vorherr noch bei Lenné finden sich allerdings Hinweise auf die politische Ökonomie ihrer Konzepte. Dennoch scheint mir bei zeitgenössischen Publikationen zur Landesverschönerung des frühen 19. Jahrhunderts die Nähe zur Physiokratie unübersehbar.

#### IV. Die Landschaft im Nationalsozialismus

An eben die Vorstellungen von Landschaft, wie sie in der Landesverschönerung geäußert und umgesetzt worden waren, wurde – fast bin ich geneigt zu sagen bewusstlos, das scheint jedoch nur auf den ersten Blick so – im Nationalsozialismus angeknüpft, als es darum ging, in den zu Beginn des zweiten Weltkriegs von Polen geraubten Gebieten eine Landschaft für Deutsche zu gestalten (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1987).

Wie einer der Apologeten des nationalsozialistischen Landschaftsbegriffs, Erhard Mäding, in seinem Buch „Landespflege“, das 1942 in Berlin erschien, formulierte,

wurde „die Gestaltung der Landschaft [...] zur lebensentscheidenden Kulturaufgabe der Gegenwart. Die gestaltende Tätigkeit reicht weit über die physischen und organischen Lebensbedingungen hinaus. Die Deutschen werden als erstes abendländisches Volk in der Landschaft auch ihre seelische Umwelt gestalten und damit in der menschlichen Geschichte zum ersten Male eine Lebensform erreichen, in der ein Volk bewusst die standörtlichen Bedingungen seines leiblichen und seelischen Wohls umfassend selbst bestimmt“ (Mäding 1942:215f).

Für die Gestaltung dieser nationalsozialistisch-deutschen Landschaft wurden unter dem Reichsführer SS Heinrich Himmler (1900–1945), der gleichzeitig Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) war, „Landschaftsregeln“ entwickelt, die unter der Überschrift „Die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten“ als „Allgemeine Anordnung Nr.14/VI des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums vom 21. Dezember 1942“ Gültigkeit erlangten. Neben einer ganzen Reihe von darin enthaltenen Bestimmungen, die auch heute noch zweckmäßig scheinen, werden darin jedoch auch andere bemerkenswerte Dinge geregelt, die die Fragwürdigkeit dieses Begriffs von Landschaft unter Beweis stellen. Als Beispiel für autoritäre Planung, die sich in den Landschaftsregeln ausdrückt und für die art- und rassespezifisch geprägten Vorstellungen von Landschaft, die von einem rassistisch begründeten harmonischen Verhältnis der Deutschen zur Natur, im Gegensatz zu dem anderer Völker, ausgeht, sei auf die darin enthaltene, platte Analyse der „Landschaft in den Ostgebieten“ und die unhaltbaren Vorstellungen zur Verwendung sogenannter heimischer Pflanzen verwiesen.

„Die Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten“, so heißt es einleitend zur Zielsetzung der Landschaftsregeln, „ist auf weiten Flächen durch das kulturelle Unvermögen fremden Volkstums vernachlässigt, verödet und durch Raubbau verwüstet. Sie hat in großen Teilen entgegen den standörtlichen Bedingungen steppenhaftes Gepräge angenommen. Dem germanisch-deutschen Menschen aber ist der Umgang mit der Natur ein tiefes Lebensbedürfnis ... Sollen daher die neuen Lebensräume den Siedlern Heimat werden, so ist die planvolle und naturnahe Gestaltung der Landschaft eine entscheidende Voraussetzung. Sie ist eine Grundlage für die Festigung deutschen Volkstums. Es genügt also nicht, unser Volkstum in diesen Gebieten anzusiedeln und fremdes Volkstum auszuschalten. Die Räume müssen vielmehr ein unserer Wesensart entsprechendes Gepräge erhalten, damit der germanisch-deutsche Mensch sich heimisch fühlt, dort sesshaft wird und bereit ist, seine neue Heimat zu lieben und zu verteidigen“ (Allgemeine Anordnung Nr 14/VI 1942:51). Damit sich der germanisch-deutsche Mensch heimisch fühlt, erlaubten die Landschaftsregeln nur aus „germanischer“ Sicht heimische Pflanzen zu verwenden. So sollen Waldränder nur aus „standortgerechten heimischen Holzarten“ (Allgemeine Anordnung Nr. 14/VI 1942:55) bestehen, und für die Dorfbegrünung dürfen „nur

grünblättrige, bodenständige Bäume und Sträucher“ (Allgemeine Anordnung Nr.14/VI 1942:57) verwendet werden. Besonders deutlich wird das Rassistische bei diesem Verständnis von Landschaft in der folgenden Bestimmung der Landschaftsregeln: „Nur heimische und standortgerechte Pflanzen aus Sämlingen bester Rasse, die größte Holz- und Fruchtleistung sichern, sollen verwendet werden. Ausgefallene Varietäten mit rotem, gelbem, blauem oder buntem Laub sind ebenso zu vermeiden wie erkrankte Pflanzen, die sich nur ungeschlechtlich vermehren lassen und Hänge-, Dreh-, Kümmer- oder Steilwuchs zeigen“ (Allgemeine Anordnung Nr.14/VI 1942: 56). Diese Vorstellung der Verwendung bodenständiger, heimischer Pflanzen als Konstituente „deutscher Landschaft“ lebte in den landschaftsplanerischen Vorstellungen der alten Bundesrepublik fort und erlebt im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert, unter dem, was bisweilen als „ökologische“ Planung und „Naturgarten“ bezeichnet wird (Gröning 1997:221–248), eine Renaissance. Die Begründung changiert mittlerweile etwas. Nicht mehr nationalistische und rassistische, sondern „ökologische“ Argumente müssen nun herhalten, um als ausländisch geltende Bäume, Sträucher und Stauden aus der „deutschen Landschaft“ zu verbannen (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1992:116–126).

Da der Verweis auf die Schwierigkeit festzustellen, ob eine Pflanze deutsch oder nichtdeutsch sei, derzeit zumindest bei manchen noch etwas Nachdenken hervorrufen kann, wird, um die absurde Argumentation wenigstens partiell zu retten, darauf bestanden, dass die Pflanze, wenn schon nicht deutsch, dann doch mitteleuropäisch sein müsse. Wo denn da die Grenze zu ziehen sei, wurde mir anlässlich einer Konferenz über „Kulturelle Aspekte der Landschaft“ in der damals (1991) Noch-Tschechoslowakei klar zu machen gesucht. Die Grenze verlaufe mitten durch die Tschechoslowakei. Dabei gelte die Tschechei bzw. Böhmen und Mähren noch als mitteleuropäisch, die Slowakei hingegen sei osteuropäisch.

Der Schriftsteller Siegfried Lenz hat sich mit dieser Facette der „neuen“ alten fragwürdigen Gedankenwelt von Landschaft in seinem 1985 erschienenen Roman „Der Exerzierplatz“ auseinandergesetzt. Er beschreibt zunächst u. a., wie in altbundesrepublikanischen Zeiten der am Ende des Zweiten Weltkriegs aus Ostpreußen geflohene schleswig-holsteinische Baumschulbesitzer Zeller aus tiefer Verachtung für eine ministerielle Verfügung 100.000 Jungeichen, die er aus rumänischen Sämlingen gezogen hatte und die keinerlei Unterschiede zu deutschen aufwies, vor dem Rathaus seiner Gemeinde verbrennt. Es folgt dann ein Gespräch, in dem die Ursache dieses Handelns zu ergründen gesucht wird. Daraus stammt das folgende Zitat: „Sie hatten sich neue Vorschriften ausgedacht, dort auf dem Ministerium, und um die abzusichern, hatten sie auch noch alte Vorschriften ausgegraben; der Chef sagte, dass es die schlechtesten Vorschriften seien, die einer sich denken kann, jedenfalls verlangten sie, dass alle Bäume von deutschem Saatgut stammen müssten, sonst dürften sie nicht

verkauft werden. Also Stammbaum, Bruno, stell dir vor, diese Sachverständigen verlangen für jede Pflanze einen Stammbaum, das haben sie sich in ihren Stuben ausgedacht; sie wollen, dass in deutsche Erde nur deutsches Saatgut kommt, fehlt nur noch, dass sie uns zur Düngung deutsche Kuhscße vorschreiben“ (Lenz 1985:412).

### V. Die Landschaft der Stadtfeinde

In den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte sich eine, die aus dem späten 19. Jahrhundert stammende, in gewisser Weise wiederholende, Feindschaft gegenüber der Großstadt (Pfeil 1950; Bergmann 1970).

Davon meinten auch jene profitieren zu können, die einem „ökologischen“ Stadumbau das Wort redeten. Etwas davon wird m. E. sichtbar, wenn man ein „Ökosystem Stadt“ nur noch aus einer von Dunstkernen umgebenen Baukantenlinie bestehen lässt, dem ausschließlich, im Sinne der reduktionistischen Darstellung, negative Begriffe wie verunreinigte Luft, verminderte Luftfeuchtigkeit, abgesenktes Grundwasser, kanalisierte Gewässer, planiertes Relief, verdichteter Boden, Epiphytenwüste u. a. m. zugeordnet werden (Sukopp, Kunick 1973:710–717).

Viele der sich einem solchen „ökologischen“ Entwurf von Stadt verpflichtet Fühlenden scheinen der Auffassung, bei einer Stadt handele es sich, wenn überhaupt, dann bestenfalls um eine in dieser Weise stark gestörte Landschaft (Charlesworth 1993)<sup>2</sup>. Sie scheinen letztlich davon überzeugt, dass man die Stadt aufgeben muss. Eher aus Mitleid mit dieser aus ihrer Sicht dem Untergang geweihten Stätte menschlichen Wirkens, denn aus zumindest partieller Einsicht in die Chance urbaner Existenz sind sie bereit, dort aus ihrer Sicht weniger wertvolle, „nicht-einheimische Pflanzen“ zu tolerieren.

Entsprechende Untersuchungen zur Landschaft beschränken sich daher allemal auf vegetationskundliche, floristische und hin und wieder auch faunistische Untersuchungen. Politische, soziale und ökonomische Analysen scheinen bestenfalls geeignet, die gesuchte „reine Landschaft“ zu kontaminieren, und fehlen daher. Damit einher gehen in solchen Untersuchungen von Landschaft Glaubenssätze etwa zur vermeintlichen Sauerstoffproduktion von Pflanzen in Städten, zu deren Kapazitäten der Lärminderung und der Grundwasserpegelerhöhung. Sollten die Saudis etwa Sauerstoffmangel verspürt und daher mit Hilfe deutscher Landschaftsarchitekten ihre Wüstenstädte begrünt haben? Sollten die Baum- und Strauchpflanzungen entlang von Straßen den Lärmpegel verringern? Sollten die Leistungen vieler Tausender von Pumpen konterkariert werden, die allein dazu eingesetzt werden, U-Bahnen und andere tief unter der Erde liegende Bauten trocken zu halten? Angesichts dieser stadt-

<sup>2</sup> Eine Reaktion auf den Artikel "Some Notes on the Mania for Native Plants in Germany" (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1992:116–126).



feindlichen vielfach in dem Begriff Landschaft aufgehobenen Vorstellungen und angesichts der weltweit zunehmenden Bedeutung städtischer Organisation erweist sich hier einmal mehr dessen Fragwürdigkeit.

### VI. Zur anthroposophisch orientierten Landschaft

„Landschaftsanwälte“, eine besondere Fraktion der Landschaftsarchitekten, waren unter ihrem Führer Alwin Seifert (1890–1972) (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1997: 361), dem Reichslandschaftsanwalt der Nationalsozialisten, mit der „landschaftlichen“ Eingliederung von Autobahnen und mit der „landschaftlichen“ Tarnung von Rüstungsbetrieben befasst. Heute stellen sie sich als alt-bundesrepublikanische Gründung der Nachkriegszeit und als Sprachrohr einer ansonsten „sprachlosen Landschaft“ dar (Gröning 1992:108–115). Seifert, aber auch andere Gartenarchitekten, wie etwa Camillo Schneider (1876–1951) (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1997:341–344), Werner Bauch (1902–1983), der Landschaftsanwalt Max Karl Schwarz (1895–1963) (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1997: 351–358), der den Barkenhof der Gartenbau- und Siedlerschule Worpswede e.V. unter Beachtung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise eingerichtet hatte (Schwarz 1933: 236–239), und die Gartenarchitektin Herta Hammerbacher (1900–1985) (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1997:126) standen dem bio-dynamischen Gartenbau und der Anthroposophie nahe.

Auch Rudolf Heß (1894–1987), der Stellvertreter des nationalsozialistischen Führers Adolf Hitler (1889–1945), war der Anthroposophie verbunden (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1993:29–46:Anmerkung 2). Ähnlich wie in der Theosophie, die behauptet, aufgrund direkten Wissens Einsicht in die Natur Gottes und die Welt zu haben, wird auch in der Anthroposophie ein sich zumindest partiell als für Außenstehende nicht begreifbar darstellender, elitärer Anspruch erhoben, der sich wiederum einer bestimmten konservativen Vorstellung von Landschaft verpflichtet fühlt.

Erste Hinweise auf Verbindungen zwischen Nationalsozialismus, Anthroposophie und Garten- bzw. Landschaftsarchitektur sind inzwischen veröffentlicht (Wolschke-Bulmahn 1993:638–642). So wurde z. B. der Kräutergarten des Konzentrationslagers Dachau nach biodynamischen Anbaumethoden betrieben (Wuttke-Gronenberg 1983: 77). Wenn ich bislang gesprächsweise einen Zusammenhang vermutet hatte, wurde ablehnend bis empört reagiert, wobei u. a. darauf verwiesen wurde, dass schließlich die Waldorf-Schulen von den Nationalsozialisten geschlossen und die Bücher von Rudolf Steiner (1861–1925) verboten worden seien. Fakt ist, dass nach 1933 Neugründungen und Klassenerweiterungen verboten wurden, 1935 die anthroposophische Gesellschaft unter dem Vorwand aufgelöst wurde, sie unterhalte Beziehungen zu ausländischen Freimaurern, Juden und Pazifisten, und hier schließt die anthroposophische Geschichtsschreibung normalerweise ab (Rudolph 1987:94–95). Als 1938 die

meisten Waldorfschulen von der Gestapo geschlossen wurden, wurde jedoch auch den Anträgen einiger, „als staatliche Versuchsschulen auf NS-Basis und unter zuverlässiger Leitung“ (Rudolph 1997:96) weiterzuwirken, stattgegeben. Erst nachdem sich Heß nach England begeben hatte, wurde die letzte Waldorfschule geschlossen; das war 1941 in Dresden (Rudolph 1997:95).

### VII. Zur Rolle von Landschaft im 20. Jahrhundert

Nachdem nicht zuletzt mit Hilfe von Schriftstellern und Malern bestimmte Landschaften entdeckt worden waren, wurden sie in Europa und Nordamerika im Verlauf des 20. Jahrhunderts, insbesondere in der zweiten Hälfte, zu Orten meist flüchtiger Wahrnehmung in der Freizeit. 1919 wurden in Deutschland erstmalig tariflich Urlaubstage durchgesetzt (Burkhardt 1974:79). Ein einheitliches Urlaubsgesetz wurde in der Bundesrepublik allerdings erst 1963 verabschiedet. Ungefähr in diesem Zeitraum zwischen 1920 und 1960 setzte das massenhafte Aufsuchen solcher Landschaften weltweit verstärkt ein. Am Beispiel der Heide habe ich mit Uwe Schneider einmal aufgezeigt, wie aus einer als „Heidelandschaft“ durch Maler und Schriftsteller wahrgenommenen Gegend ein Heidemotiv abgeleitet wurde, das schließlich in unzähligen Varianten in Parkanlagen und Privatgärten umgesetzt wurde (Gröning, Schneider 1999). Neben den Malern und Schriftstellern spielten dabei auch Fotografen und die Produzenten von Postkarten, die Apostel einer vermeintlich bei der Bevölkerung in der Lüneburger Heide noch am ehesten anzutreffenden rassischen Reinheit der Deutschen sowie Wissenschaftler und die Lehrpläne für Landschaftsarchitekten an den Hochschulen eine bedeutende Rolle.

Wie solche Wahrnehmungen von Landschaft an anderen Orten der Welt strukturiert wurden, welche Fragwürdigkeiten damit verbunden sind und wie sie ggf. auch die hiesigen Wahrnehmungen beeinflussen, das scheint noch weitgehend ungeklärt. Beispielhaft sei hier auf große Gebiete in Brasilien verwiesen, denen viele Europäer und Nordamerikaner als vermeintlich unberührtem Urwald einen besonderen Status von Landschaft zuschreiben (Badenberg 2001). Doch auch auf dem Gebiet der heutigen tropischen Regenwälder in Brasilien scheint vor über 10.000 Jahren, als dort eine Savanne wuchs, bereits gesiedelt worden zu sein (Ab'Saber 1977; Prange 1982). Nach alten Berichten von Reisenden scheint es in diesen Gebieten Amazoniens Städte mit bis zu 100.000 Einwohnern gegeben zu haben (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit – gtz 2000). Ob und was sie als Landschaft empfunden haben mögen, ist (noch) unbekannt. Wir wissen, dass auch die Schriftsteller der europäischen Antike den Landschaftsbegriff nicht kannten (Ritter 1996:28–68).

Im heutigen Brasilien scheint es noch Einwohner zu geben, die selbst zu Beginn des 21. Jahrhunderts nichts mit dem Begriff Landschaft anfangen können. Für einige der brasilianischen Indianer im Nord-Amazonas hat der Begriff „den Wald anschau-

en“ die Bedeutung von „Jagen“ (Suhrbier 2001). Von den Yanomani Indianern wird berichtet, dass sie (noch) keinerlei Interesse an einer Landschaft zeigen, wie sie von europäischen und nordamerikanischen Forschern gleichsam selbstverständlich vorausgesetzt wird. In ihrer Sprache verwenden sie das gleiche Wort für Wald und Land.

Was heißt es, wenn gefordert wird, in einer Stadt „landschaftliche Begebenheiten“ nicht völlig zu verwischen und dem Auge zu entziehen (Schulz 1993:21)? Wie relevant ist die Kategorie des Urstromtals in einer Großstadt? Welche ökonomischen und politischen Überlegungen sind in den jeweiligen Landschaftsbegriffen aufgehoben? Was wollen die jeweiligen Autoren unter Landschaft verstanden wissen?<sup>3</sup>

Nicht eine alternative Landschaft, sondern die Städte und Stadtregionen, in denen dem Freiraum und damit auch Elemente dessen, was in manch einem Begriff von Landschaft enthalten ist, stellen die Alternative dar. Dabei wird nicht von Naturgesetzen oder der Forderung ausgegangen, dass die Landschaft das Gesetz werden müsse. Menschen richten sich weltweit und mit zunehmender Tendenz in Städten ein. Dort muss versucht werden, den verschiedenen menschlichen Interessen in möglichst vielfältiger Form gerecht zu werden. Das bedeutet auch zu berücksichtigen, dass sich viele Menschen nicht allein im umbauten, sondern auch im Freiraum aufzuhalten gedenken, sich dort zu unterschiedlichsten Tätigkeiten treffen und auch im Freien gedeihende Pflanzen sowie im Freien lebende Tiere wahrnehmen wollen.

Historisch weisen etwa die Vorstellungen zur Freiraumentwicklung im 1912 gegründeten Zweckverband Groß-Berlin, wie sie in der städtischen Freiflächenpolitik von Martin Wagner (1885–1957) (Wagner 1915; Amt für Stadtplanung der Stadt Berlin 1929) theoretisch formuliert wurden, in diese Richtung. In gewissem Sinne vergleichbar sind Konzepte, wie sie im 1920 eingerichteten Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk und auch in Frankfurt am Main von Ernst May und Max Bromme (1878–1974) (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1997:54–55) entwickelt wurden (Garten- und Friedhofswesen des Städtischen Siedlungsamtes Frankfurt am Main (Bearb.)1928). Pläne für die Sicherung und Gestaltung solcher Freiräume wurden in der Zeit der Weimarer Republik vielerorts bearbeitet (Gröning, Wolschke 1985:443–458), und einige haben sich auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch als recht brauchbar erwiesen (Gröning 1998). Diese Konzepte waren Teil einer dynamischen Großstadtkultur. Volksparkanlagen, Sportflächen, Kleingärten, Kinderspielplätze, Friedhöfe, Stadtwälder u. a. m. waren wesentliche Aufgaben der kommunalen Gartenämter, die

<sup>3</sup> Im großbürgerlichen Haus des Rechtsanwalts Baensch in Berlin mit einem von dem Landschaftsarchitekten Hermann Mattern und der Landschaftsarchitektin Herta Hammerbacher „landschaftlich“ gestalteten Garten, der durch eine in den Garten hinauslaufende Mauerscheibe mit dem Haus verbunden ist, wird von dem Architekten Hans Scharoun das, was als Landschaft angesehen werden soll, als Bild ins Fenster gerückt. Soll der Malerin und Ehefrau des sich ohnehin kaum zu Hause aufhaltenden Rechtsanwalts vielleicht eine Dosis „heile Welt“ in Gestalt einer „Landschaft“ als Surrogat oder auch vermeintliches Sedativum für nicht vorhandenes gesellschaftliches und auch familiäres Leben verabreicht werden?

in vielen Städten im ausgehenden 19. und im frühen 20. Jahrhundert gebildet wurden (Gröning, Wolschke-Bulmahn 1990).

Wenngleich schon seit mehreren Jahrzehnten die verschiedenen Konnotationen, die sich mit dem Begriff Landschaft verbinden, thematisiert werden (Gröning, Herlyn 1995), so erweist sich doch ein recht konservatives Verständnis von Landschaft eigenartig unberührt davon. Dort tritt an die Stelle des Interesses zu begreifen, was eigentlich jeweils Landschaft in den verschiedenen Gesellschaften zu verschiedenen Zeiten bedeutet haben könnte, der Versuch, gleichsam nomothetisch festzuschreiben, was nie fest war und schon gleich gar nicht für alle Gültigkeit besaß. Immer wieder einmal tauchen jedoch durchaus berechtigte Zweifel an einem solchen Verständnis von Landschaft auf. So scheuten z. B. die Landschaftsarchitekten des Berliner Büros Topotek 1 „die vermeintliche Realität des Begriffes Landschaft“ und „sehen ihr Handlungsfeld unabhängig von der Dimension ihrer Aufgabe gerne als Garten“ (Schröder 2002:8–12). Wäre es nicht angesichts von Überbevölkerung, Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung, schwindender und/oder ungleich verteilter Ressourcen, klimatischer Kapriolen, neuer und wiederkehrender Seuchen, ethnischen und religiösen Hasses, der Verwüstung weiter Landstriche durch Krieg, Raubbau und Atomanlagen an der Zeit, wenn schon, dann einen Landschaftsbegriff zu entwickeln, der die Menschen nicht ausschließt, sondern sie in ihrer ganzen Vielfalt einbezieht?

Solange Landschaft nichts über die damit verbundenen Interessen der vielen unterschiedlichen sozialen Gruppen zu sagen hat, scheint mir der Begriff sehr fragwürdig. Als ein Phänomen in diesem Zusammenhang will ich abschließend auf die Lehren der Kirchen verweisen. Im Abendland ist es nicht ungewöhnlich, in die Kirche zu gehen, die begangenen Sünden zu beichten und dann dafür entlastet zu werden. Man kann dafür auch bezahlen. Auch in China und Japan kann man in den Häusern verschiedener Religionen mit Geld Sünden abbezahlen, und wahrscheinlich gibt es auch noch anderswo ähnliche Regelungen.

Das scheint mir insofern eine fragwürdige Praxis zu sein, als es offenbar ausreicht, sündhaftes Verhalten zu bedauern, um den himmlischen Segen zu erhalten. Ob damit eine alle Arten, also auch Tiere und Pflanzen, umfassende Verantwortlichkeit des eigenen Handelns befördert wird, wage ich zu bezweifeln. Wenn weltweit die Zweifel immer größer werden, ob sich die außermenschliche Natur zukünftig von den Eingriffen der Menschen erholen wird, dann muss die Position in Frage gestellt werden, die uns zu besonders begabten Abbildern eines göttlichen Wesens erklärt, zu deren Nutz und Frommen die Welt erschaffen wurde.<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang scheint

<sup>4</sup> Hier stimme ich weitgehend mit Frederick Crews, einem emeritierten Professor für Englisch an der University of California in Berkeley, überein, der vor kurzem schrieb: "So long as we regard ourselves as creatures apart who need only repent of our personal sins to retain heaven's blessing, we won't take the full measure of our species-wide responsibility for these calamities. An evolutionary perspective, by contrast, can trace our present woes to the dawn of agriculture ten thousand years ago, when, as Niles Eldredge has observed, we became 'the first species in the entire 3.8-billion-year

mir auch die Vorstellung von einem irdischen Jammertal, wie sie in der abendländischen Religion verbreitet ist, fragwürdig. Wie soll, wenn das Paradies nicht auf Erden, sondern allein im Himmel zu finden ist, die Verantwortlichkeit für eben diese irdische Existenz befördert werden?

---

history of life to stop living inside local ecosystems.' Today, when we have burst from six million to six billion exploiters of a biosphere whose resilience can no longer be assumed, the time has run out for telling ourselves that we are the darlings of a deity who placed nature here for our convenience. We are the most resourceful, but also the most dangerous and disruptive, animals in this corner of the universe. A Darwinian understanding of how we got that way could be the first step toward a wider ethics commensurate with our real transgressions, not against God but against Earth itself and its myriad forms of life"; Crews, Frederick 2001: Saving Us from Darwin, Part II, The New York Review of Books, XLVIII, 16, 51–55, hier p.55.

**Literatur**

- Ab'Saber, A. N.: Espaços ocupados pela expansão dos climas secos na América do Sul por ocasião dos períodos glaciais quaternários, *Paleoclimas*, 1977, 3, 1–19
- Amt für Stadtplanung der Stadt Berlin (Hg.), *Die Freiflächen der Stadtgemeinde Berlin*, Denkschrift Nr. 2, Berlin 1929
- Badenberg, Nana: Ansichten des Tropenwaldes, Alexander von Humboldt und die Inszenierung exotischer Landschaft im 19. Jahrhundert, in: Flittner, Michael (Hg.): *Der deutsche Tropenwald, Bilder, Mythen, Politik*, Frankfurt am Main 2001
- Beiswanger, William L.: The Temple in the Garden: Thomas Jefferson's Vision of the Monticello Landscape, in: Robert P. Maccubbin and Peter Martin (eds.), *British and American Gardens in the Eighteenth Century, 170–188*, Williamsburg, Virginia 1984
- Bergmann, Klaus: *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Abendroth, Wolfgang (Hg.), *Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft*, Band 20, Meisenheim am Glan 1970
- Burkhardt, Richard: *Ein Kampf ums Menschenrecht*, Hauptvorstand der IG Druck und Papier (Hg.), Stuttgart 1974
- Buttlar, Florian von (Hg.): *Peter Joseph Lenné, Volkspark und Arkadien*, Berlin 1989
- Conan, Michel H.: Postface, Girardin de, in: *René-Louis 1777: De la composition des paysages, ou des moyens d'embellir la Nature autour des Habitations, enjoignant l'agréable à l'utile*, Genève, wieder herausgegeben von Michel H. Conan, Paris 1979
- Conan, Michel: *René Louis de Girardin, 1735-1808*, Racine, Michel (dir.), *Créateurs de jardins et de paysages en France de la Renaissance au XXIe siècle, Tome I de la Renaissance au début du XIXe siècle*, Arles 2001
- Darby, Wendy Joy: *Landscape and Identity, geographies of nation and class in England*, Oxford 2000
- Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (gtz) GmbH (Hg.), *Zukunft Regenwald*, Eschborn o. J. (2000).
- Garten- und Friedhofswesen des Städtischen Siedlungsamtes Frankfurt am Main (Bearb.), *Die Erhaltung der alten Nidda*, Denkschrift über die landschaftliche Ausgestaltung der Ufer der Nidda, die Sicherung der Altarme und den Ausbau der Niddabäder bei Rödelheim, Hausen, Praunheim und Eschersheim, Frankfurt am Main 1928
- Gröning, Gert: The idea of land embellishment. As exemplified in the *Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des bayerischen Landes* (Monthly for improvement of rural architecture and appropriate embellishment of the state of Bavaria) from 1821 to 1829, *Journal of Garden History*, 1992, 12, 3, 164-182

- Gröning, Gert: The Feeling for Landscape – a German Example, in: Landscape Research, 1992, 17, 3, 108–115
- Gröning, Gert: Ideological Aspects of Nature Garden Concepts in Late Twentieth-century Germany, in: Wolschke-Bulmahn, Joachim (ed.), Nature and Ideology, Dumbarton Oaks Colloquium on the History of Landscape Architecture, XVIII, 221–248, Washington, D.C. 1997
- Gröning, Gert: Die Suche nach der ‚Landschaftsmitte‘, Kursbuch, 131, 55–69, Berlin 1998
- Gröning, Gert und Ulfert Herlyn (Hg.): Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung, Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung, Band 10, Münster 1996
- Gröning, Gert und Uwe Schneider: Die Heide in Park und Garten – Zur Geschichte und Bedeutung des Heidemotivs in der Gartenkultur, Grüne Reihe – Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, Band 19, Worms 1999
- Gröning, Gert und Joachim Wolschke: Zur Entwicklung und Unterdrückung freiraumplanerischer Ansätze der Weimarer Republik, Das Gartenamt, 1985, 34, 6, 443–458
- Gröning, Gert und Wolschke-Bulmahn, Joachim: Die Liebe zur Landschaft, Teil III: Der Drang nach Osten, Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den ‚eingegliederten Ostgebieten‘, Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung, Band 9, München 1987
- Gröning, Gert und Joachim Wolschke-Bulmahn: Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt, 100 Jahre kommunale Freiflächenverwaltung und Gartenkultur in Hannover (1890–1990), Berlin 1990
- Gröning, Gert und Joachim Wolschke-Bulmahn: Some notes on the mania for native plants in Germany, in: Landscape Journal, 1992, 11, 2, 116–126
- Gröning, Gert und Joachim Wolschke-Bulmahn: Ganz Deutschland ein großer Garten, Landespflege und Stadtplanung im Nationalsozialismus, Kursbuch, 112, 29–46, Berlin 1993
- Gröning, Gert und Joachim Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien, Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Berlin 1997
- Hirsch, Erhard: Dessau-Wörlitz, Zierde und Inbegriff des XVIII. Jahrhunderts, 2. Aufl., München 1988
- IFLA, International Federation of Landscape Architects: IFLA-Resolution 1983, verabschiedet per accl. im Rahmen der Abschlußveranstaltung des XXI. IFLA (Internation-

- tional Federation of Landscape-Architects)-Weltkongresses München 1983 am 2. September 1983, *Das Gartenamt*, 1983, 32, 11, 673–676
- Jefferson, Thomas: Memorandums Made on a Tour to Some of the Gardens in England, abgedruckt in: Hunt, John Dixon and Peter Willis (ed.): *The Genius of Place, The English Landscape Garden 1620 – 1820*, 333–336, London 1786
- Lange, Willy: *Der Garten und seine Bepflanzung, Das Leben der Pflanze*, Band VII, Stuttgart 1913
- Lange, Willy: *Gartenbilder*, Leipzig 1922
- Lenné, Peter Joseph: Allgemeine Bemerkungen über die Britischen Parks und Gärten: Fragmente aus dem Reise-Journal, Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich preußischen Staaten, Band 1, 82–96, Berlin 1824
- Lenz, Siegfried: *Der Exerzierplatz*, Hamburg 1985
- Mäding, Erhard: *Landespflege*, Berlin 1942
- Pfeil, Elisabeth: *Großstadtforschung*, Bremen-Horn 1950
- Prange, G. T. (ed.): *Biological diversification in the tropics*, New York, N.Y. 1982
- Reichwein, Adolf: *China und Europa*, Berlin 1923
- Ritter, Joachim: *Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft* (gehalten als Rede bei der Übernahme des Rektorates an der Universität Münster, November 1962), wieder abgedruckt in: Gröning, Gert und Ulfert Herlyn: *Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung, Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung*, Bd. 10, 28–68, Münster 1996
- Rossow, Walter: An Stelle einer neuen Beschreibung der Situation: Auszüge aus Beiträgen zum Thema im Zeitraum von 25 Jahren, München 1960, in: Andresen, Erik Daldrop-Weidmann, Monika, Daldrop, Norbert W. und Rossow, Walter (Hg.), *Bauen in der Landschaft*, Katalog, Akademie der Künste Berlin, Berlin 1984
- Rudolph, Charlotte: *Waldorf-Erziehung, Wege zur Versteinerung*, Sammlung Luchterhand, 727, Hamburg 1987
- Sambrook, James: Parnell's Garden Tours: Hagley and The Leasowes, in: Maccubin, Robert P. and Martin, Peter (eds.) *British and American Gardens in the Eighteenth Century*, Williamsburg (Virginia) 1984
- Schwarz, Max Karl: Der Gartenorganismus. Grundsätzliches zum ‚Kommenden Garten‘, in: *Gartenschönheit*, 1933, 14, 12, 236–239
- Schröder, Thies: thinking + working, in: Feireiss, Kristin und Hans-Jürgen Commerell (Hg.), *topotek 1, thinking + working, Landesgartenschau Eberswalde 2002*, Berlin 2002, 8–12.



- Schulz, Bernhard: Die Stadt Berlin mit der Landschaft versöhnen, Ausstellung zum 100. Geburtstag des Architekten Hans Scharoun in der Akademie der Künste, Der Tagesspiegel, Nr. 14653 vom 22. August 1993, 21
- Smith, Sheila: 'The ladies draw it in their books': The picturesque in some Victorian literary landscapes, Journal of Garden History, 1997, 17, 3, 208–213
- Suhrbier, Mona: Indigene Landschaftsbilder und -malerei in Amazonien, Vortrag auf einem Symposium im Museum der Weltkulturen am 28.9.2001, Frankfurt am Main 2001
- Sukopp, Herbert und Wolfram Kunick: Die Großstadt als Gegenstand ökologischer Forschung, TUB, Zeitschrift der Technischen Universität Berlin, 5, 1973, 710–717
- Thom, Siegfried: Festlegung von Vorrangstandorten für Windenergienutzung im Regionalen Raumordnungsprogramm, Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen, 20, 3, 2000, 141–149
- Turner, James: The Politics of Landscape, Rural Scenery and Society in English Poetry 1630–1660, Cambridge, Massachusetts 1979
- Wagner, Martin: Städtische Freiflächenpolitik, Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Neue Folge, Heft 11, Berlin 1915
- Webster, Constance A., Ermenonville, Oise, France, in: Shoemaker, Candice A. (ed.): Chicago Botanic Garden Encyclopedia of Gardens, History and Design, volume 1, 439–441, Chicago 2001
- Weilacher, Udo: Visionäre Gärten, Die modernen Landschaften von Ernst Cramer, Basel 2001
- Whitehead, David, Leasowes: West Midlands, England, in: Shoemaker, Candice A. (ed.), Chicago Botanic Garden Encyclopedia of Gardens, History and Design, volume 2, Chicago 2001, 773–776
- Wolschke-Bulmahn, Joachim: Biodynamischer Gartenbau, Landschaftsarchitektur und Nationalsozialismus, Das Gartenamt, 1993, 42, 9, 590-595 und 1993, 42,10, 638–642
- Wuttke-Gronenberg, Walter: Volks- und Naturheilkunde auf „neuen Wegen“. Anmerkungen zum Einbau nicht-schulmedizinischer Heilmethoden in die nationalsozialistische Medizin, Argument Sonderband A, Berlin 1983